

Leichte Sprache in der Sprach- und Übersetzungswissenschaft

1 Leichte Sprache als Beitrag zur Barrierefreiheit in der Kommunikation

Seit einiger Zeit spielt das Thema Inklusion in unserer Gesellschaft eine große Rolle. Kinder mit einer Behinderung haben Anspruch auf Regelbeschulung, öffentliche Gebäude müssen barrierefrei gestaltet werden. In metaphorischer Lesart gibt es auch in der Sprache Barrieren, die den Zugang zu Informationen verhindern. In diesem Sinne ist bereits in § 4 des bundesdeutschen Gesetzes zur Gleichstellung behinderter Menschen von 2002 "Barrierefreiheit" so definiert:

1. **Barrierefrei sind** bauliche und sonstige Anlagen, Verkehrsmittel, technische Gebrauchsgegenstände, Systeme der Informationsverarbeitung, akustische und visuelle Informationsquellen und **Kommunikations-einrichtungen** sowie andere gestaltete Lebensbereiche, wenn sie für behinderte Menschen in der allgemein üblichen Weise, ohne besondere Erschwernis und grundsätzlich ohne fremde Hilfe zugänglich und nutzbar sind. (BGG 2007, § 4, unsere Hervorhebungen)

Die 2011 verabschiedete Barrierefreie-Informationstechnik-Verordnung (BITV 2.0) regelt die Umsetzung der Vorgaben aus diesem Gesetz. Leichte Sprache wird in der Anlage 2 zu dieser Verordnung als Hilfsmittel zur Erzielung von Barrierefreiheit in der Kommunikation aufgeführt. Die BITV 2.0 schreibt vor, dass alle Online-Angebote von deutschen Bundesbehörden bis spätestens 22. März 2014 in Leichter Sprache und in Gebärdensprache abrufbar sein müssen. Wer sich im Internet bewegt, wird sehen, dass dieser Anspruch bislang nur zu geringen Teilen eingelöst ist und dass die Angebote, wo sie bestehen, von sehr heterogener Qualität sind. Ein Grund für die schwankende Qualität der Angebote in Leichter Sprache ist, dass man bislang ver-

säumt hat, LinguistInnen oder ÜbersetzungswissenschaftlerInnen in die Konzipierung und Umsetzung dieses Vorhabens einzubeziehen. So sind in Anlage 2 der BITV 2.0 (2011) nur einige knappe und ungeordnete Regeln zur "Bereitstellung von Informationen in Leichter Sprache" angegeben, von denen vier ausschließlich das Layout betreffen. Die neun verbleibenden eröffnen einen weiten Interpretationsspielraum: Es wird z.B. dazu aufgerufen, "kurze, gebräuchliche Begriffe und Redewendungen" bzw. "kurze Sätze mit klarer Satzgliederung" zu verwenden. Für wen etwas gebräuchlich oder klar ist, wird nicht thematisiert. Es zeigt sich, dass im Moment eine Vielzahl an Forschungsdesideraten zu Leichter Sprache vorhanden ist, die so umfassend sind, dass gegenwärtig noch kein systematischer Type zu dieser Varietät des Deutschen greifbar ist.

Was aber ist Leichte Sprache? Betrachten wir zunächst ein Beispiel, das aus einer Gebrauchsanleitung zu einem KIND-Hörgerät der Serie *KINDharmony* aus dem Jahr 2012 stammt. Die Übersetzung wurde im Rahmen eines Projekts der Forschungsstelle Leichte Sprache (2014) der Universität Hildesheim erarbeitet:

2.

| Original | Übersetzung |
|---|--|
| Das dreidimensionale Abbild erfasst selbst feinste Charakteristika Ihres Ohres und garantiert eine perfekte Passform. | Das Bild im Computer zeigt Ihr Ohr von innen. Das Bild im Computer zeigt Ihr Ohr ganz genau. Und von allen Seiten. Darum passt das Im-Ohr-Hör-gerät genau in Ihr Ohr. |

(Gebrauchsanweisung KIND-Hörgeräte 2012)

Es zeigt sich hier, dass – auch wenn es trivial klingen mag – Leichte Sprache zunächst einmal der deutschen Sprache zugehört. Aus sprachwissenschaftlicher Sicht ist nun zu klären, ob das Konzept Leichte Sprache auf der langue- oder auf der parole-Ebene zu verorten ist. Mit anderen Worten: Gibt es Leichte Sprache auf der Type-Ebene oder haben wir nur Tokens von Texten vorliegen, die als Texte in Leichter Sprache zu charakterisieren sind? In Ermangelung einer linguistischen Debatte zu diesem Thema ist im Moment Letzteres der

Fall; dieser Zustand ist jedoch einer Umsetzung des Projekts "sprachliche Inklusion" nicht förderlich. Wenn Barrierefreiheit von Texten tatsächlich umgesetzt werden soll, läuft dies auf die Übersetzung großer Textmengen in Leichte Sprache hinaus. Dies setzt einen Ausbau der Leichten Sprache als regelgeleitete Varietät des Deutschen voraus. Gegenwärtig existieren mehrere Regelwerke, z.B. in Form einer Anlage zur BITV 2.0 (2011) und, als ausgearbeitete Broschüre, vom Netzwerk Leichte Sprache (2008). Diese Regelwerke sind in normativem Duktus verfasst und lassen erkennen, dass Leichte Sprache als Type anvisiert wird. Sie weisen allerdings keine wissenschaftliche Fundierung auf und die in ihnen formulierten Regeln sind keine ausreichende Grundlage für eine professionelle Umsetzung von Texten in Leichter Sprache. Dafür bedarf es einer wissenschaftlichen Bearbeitung des Themas, durch die auf unterschiedlichen sprachlichen Ebenen (lexikalisch, morphologisch, syntaktisch, textuell, diskursiv) Grundlagen für Texte in Leichter Sprache geschaffen werden. Teil der wissenschaftlichen Bearbeitung muss es außerdem sein, die Bedürfnisse der AdressatInnen systematisch zu erfassen.

2 Leichte Sprache zwischen Sprach- und Übersetzungswissenschaft

Texte in Leichter Sprache können als solche konzipiert sein, in diesem Falle liegt kein Ausgangstext vor. Viel häufiger tritt jedoch die Anforderung auf, bestehende Informationsangebote in Leichte Sprache umzusetzen. Dann ist Leichte Sprache ein Gegenstand der Übersetzungswissenschaft. Es wird ein Informationsangebot durch andere, in bestimmter Weise definierte Sprachzeichen derselben Sprache wiedergegeben. Mit Jakobsons Worten handelt es sich also um einen Fall von intralingualer Übersetzung (Jakobson 1959). Ausgangs- und Zieltext richten sich an zwei unterschiedliche Rezipientengruppen, wobei die Leserschaft des Zieltextes keine oder sehr eingeschränkte Möglichkeiten hat, sich zum Beispiel durch Lernen Zugang zum Ausgangstext zu verschaffen. Hierin unterscheidet sich die Varietät der Leichten Sprache von fremdsprachigen Normvarietäten.

Beim Übersetzen von Texten in Leichte Sprache treffen wir auf drei Gruppen von Problemen:

- Die potentielle Adressatenschaft der Texte ist heterogen.
- Die Regeln für Leichte Sprache sind gegenwärtig nicht systematisch an die Erfordernisse der Adressatenschaft und an die Komplexität der Ausgangstexte angepasst.
- Es ergeben sich zusätzlich spezielle übersetzungswissenschaftliche Probleme, die mit Struktureigenschaften der Varietät Leichte Sprache zusammenhängen und sich auch auf die Verwendung der Hilfsmittel auswirken.

Im Folgenden gehen wir auf diese drei Problemgruppen ein.

3 Zur Heterogenität der Adressatengruppen

Leichte Sprache ist aus der Praxis heraus im Umgang mit Menschen mit geistiger Behinderung entstanden. Von 1997 bis 2001 lief das Bundesmodellprojekt "Wir vertreten uns selbst" der Vereinigung People First, einer Selbstbestimmungs- und Selbstvertretungsbewegung geistig behinderter Menschen, die u.a. die Forderung nach verständlicher Sprache formulierten. 2006 wurde das Netzwerk Leichte Sprache gegründet, das seither starke und erfolgreiche Lobbyarbeit für das Thema betreibt. Der Schwerpunkt liegt auch hier auf der Arbeit mit geistig Behinderten. Schon diese Gruppe ist überaus heterogen und hat unterschiedliche Bedürfnisse in Bezug auf die sprachliche Gestaltung von Texten. Im politischen Diskurs werden die Personen aus diesem Kreis häufig in euphemistischer Absicht als "Menschen mit Lernschwierigkeiten" bezeichnet. Dieser Terminus wird im wissenschaftlichen Diskurs jedoch für eine andere Gruppe verwendet, nämlich für Menschen, die aus Gründen, die in ihrer Person oder in ihrem sozialen Umfeld liegen, eine umfängliche Beeinträchtigung ihres schulischen Leistungsvermögens aufweisen und deren IQ mindestens 70 beträgt. Zur Gruppe der Menschen mit Lernschwierigkeiten im eigentlichen Sinne zählen u.a. von Legasthenie oder ADHS Betroffene (eine umfassende Einführung in den Gegenstand gibt u.a. Heimlich 2009). Im Falle einer geistigen Behinderung liegen dagegen ein IQ von unter 70 sowie eine organische Schädigung des Gehirns vor (zu Arten und Ursachen geistiger Behinderung und ihren Auswirkungen auf die Kommunikation vgl. Fornefeld 2004). Ein guter Teil der Menschen mit Lernschwierigkeiten im eigentlichen Sinne

gehört ebenfalls zu den AdressatInnen von Texten in Leichter Sprache, sofern sie funktionale AnalphabetInnen sind (dazu s.u.). Die genaue Bestimmung der Adressatengruppen ist jedoch grundlegend für die Erforschung ihrer Bedürfnisse, so dass terminologische Unschärfe an dieser Stelle nicht hingenommen werden kann, da wir uns im wissenschaftlichen und nicht im politischen Diskurs bewegen. Entsprechend ist hier gemäß der in der Forschung etablierten Terminologie von "geistiger Behinderung" die Rede, wo wir uns auf die fachlich korrekt so bezeichnete Gruppe beziehen.

Texte in Leichter Sprache richten sich darüber hinaus aber auch an eine große Zahl weiterer AdressatInnen, wie z.B. aus den Regeln des Netzwerks Leichte Sprache (hier zitiert aus der Broschüre für das Bundesministerium für Arbeit und Soziales) deutlich wird, die selbst in Leichter Sprache verfasst sind:

3. Leichte Sprache hilft vielen Menschen.

Zum Beispiel:

- Menschen mit Lern-Schwierigkeiten.
- Menschen mit der Krankheit Demenz.
- Menschen, die nicht so gut Deutsch sprechen.
- Menschen, die nicht so gut lesen können.

(Netzwerk Leichte Sprache 2013: 16)

Hier ist eine Gruppe angesprochen, die im Grunde jenseits der konkreten Adressatengruppen mit klar umrissenem Behinderungs- oder Beeinträchtigungsbild steht: Mit "Menschen, die nicht so gut lesen können" dürfte das Netzwerk Leichte Sprache die Gruppe der funktionalen Analphabeten meinen, die gemäß der Leo-Studie von 2011 (vgl. Grotlüschen/Riekmann 2011, 2012) in Deutschland 7,5 Millionen Menschen der erwerbsfähigen Bevölkerung umfasst. Von funktionalem Analphabetismus spricht man bei Personen, die nicht mehr der Schulpflicht unterliegen und deren Lesekompetenz nicht ausreichend ausgebildet ist, um ihnen sinnerfassendes Lesen auf Wort-, Satz- oder Textebene zu ermöglichen. 2,3 Millionen von ihnen sind im engeren Sinne Analphabeten, d.h. ihr Lesevermögen unterschreitet die Satzebene, sie können also keine Sätze sinnerfassend lesen. Weitere 5,2 Millionen Menschen können nur sehr langsam bzw. fehlerhaft lesen und/oder schreiben, ihr Lesevermögen unterschreitet also die Textebene.

Es liegt auf der Hand, dass die Gruppe der funktionalen AnalphabetInnen sehr heterogen ist. Auch sie sind AdressatInnen von Texten in Leichter Sprache. Die Gründe für funktionalen Analphabetismus können in einer Sinnesbehinderung liegen, krankheitsbedingt oder sozial induziert sein. In der zitierten Studie von Grotlüschen und Riekmann (2011) wurden Menschen mit Sinnesbehinderung jedoch nicht berücksichtigt, so dass die tatsächliche Zahl der AdressatInnen von Texten in Leichter Sprache noch höher liegen dürfte.

So ist die Zahl der funktionalen AnalphabetInnen unter den prälingual Gehörlosen ausgesprochen groß (dazu s.u.). Zur bereits erwähnten Gruppe der geistig Behinderten gehört auch die große Gruppe der an Demenz Erkrankten, die im frühen und mittleren Erkrankungsstadium ebenfalls von Texten in Leichter Sprache profitieren können. Auch ein beträchtlicher Teil der von Aphasie Betroffenen ist hier zu nennen. Für Personen, die Deutsch als Zweitsprache ohne Unterweisung in einer deutschsprachigen Umgebung erworben haben, können Texte in Leichter Sprache eine frühe Partizipation an der Informationsgesellschaft ermöglichen, wobei viele Mitglieder dieser Adressatengruppe zu einem späteren Zeitpunkt genügend Kenntnisse erwerben, um die standardsprachlichen Ausgangstexte direkt zu rezipieren. Auch für einen Teil der zuvor genannten Adressatengruppen ist Leichte Sprache möglicherweise nur ein Durchgangsstadium zum direkten Zugriff auf standardsprachliche Texte. Solche Lernerszenarien und eine mögliche Aufgliederung des "Leichtigkeitsgrads" von Texten sind noch zu erforschen und zu erarbeiten.

Auch die Frage, an welcher der genannten Personengruppen sich Texte in Leichter Sprache orientieren sollten, ist bislang noch nicht systematisch bearbeitet worden. Die Lösung der Hildesheimer Forschungsstelle Leichte Sprache besteht in einer Orientierung an prälingual Gehörlosen. Dabei handelt es sich in Deutschland um eine relativ kleine Gruppe von insgesamt ca. 80.000 Personen (Angaben des Gehörlosenbunds). Hinzu kommen weitere Personen, deren Hörvermögen prälingual stark beeinträchtigt ist. Nur 2,3% der prälingual Gehörlosen wachsen in nichthörenden Familien auf (Große 2003: 33). In beiden Fällen besteht ein hohes Risiko, dass das Kommunikationsvermögen der Kinder mit Bezug auf die zu erlernende Schriftsprache hinter dem gleichaltriger Hörender zurückbleibt.

Die Anforderungen, die prälingual Gehörlose an Texte in Leichter Sprache haben, sind besonders hoch (zur Lesekompetenz Gehörloser vgl. die Studien

von Kramer 2001 und Hennies 2009). Ausgeprägt sind die Probleme mit Satzgefügen, aber auch mit synthetischer Morphologie jeder Art. Insbesondere Pronominalisierung wird schlecht verstanden. Kramer referiert Studien, wonach viele gehörlose Erwachsene im Bereich des Lexikons nicht deutlich über 2.000 beherrschte Wörter hinauskommen, was für sinnerfassendes Lesen von durchschnittlichen standarddeutschen Texten nicht genügt (Kramer 2001: 46). Hellbusch und Probiesch schätzen, “[...] dass mindestens 2.000 Begriffe benötigt werden, um alltägliche Texte zu verstehen. Kinder im Alter von 6 Jahren verstehen ca. 23.000 und Erwachsene bis zu 94.000 Wörter, im Durchschnitt 50.000 [passiver Wortschatz]” (Hellbusch/Probiesch 2011: 72). Während sich diese Zahlen auf den Wortschatz von hörenden Kindern und Erwachsenen beziehen, schätzt Kramer den passiven Wortschatz von oral gut geförderten gehörlosen Kindern zum Zeitpunkt der Einschulung auf etwa 500 Wörter (Kramer 2001: 46).

Erwachsene mit prälingualer Gehörlosigkeit verfügen folglich häufig nicht über ausreichende Sprachkenntnisse, um standardsprachliche deutsche Texte zu lesen. Wenn man Texte in Leichter Sprache für diese AdressatInnen verfasst, muss darauf geachtet werden, dass sie konsequent als Erwachsene angesprochen werden. Das gilt auch für die anderen genannten Gruppen, wird aber derzeit nicht konsequent so gehandhabt. Das zeigt sich am deutlichsten in den Illustrationen von Sachverhalten mit comicartigen Zeichnungen, wie sie sich in Leichte-Sprache-Texten häufig finden. Diese sind für erwachsene AdressatInnen beispielsweise unangemessen (dazu s.u. Abschnitt 4.5: “Diskursebene”).

Die Gruppe, an der wir unsere Übersetzungen ausrichten, ist, wie oben bereits erwähnt, die der prälingual Gehörlosen: Sie sind eine relativ homogene, gut erforschte Gruppe mit ausgeprägtem Bedürfnis an starker Vereinfachung der Texte. Gleichzeitig ist diese Gruppe jedoch nicht geistig behindert, so dass hier ein für die Forschung günstiges isoliertes Auftreten von Rezeptionsproblemen vorliegt. Bis zum Vorliegen widersprechender Studien gehen wir davon aus, dass Texte, die für diese Gruppe optimiert wurden, auch von allen anderen Zielgruppen von Leichter Sprache verstanden und akzeptiert werden können. Das rechtfertigt die Orientierung an einer relativ kleinen Gruppe. Die Erforschung der Bedürfnisse anderer Gruppen von funktionalen Analphabeten sollte aber zügig vorangetrieben werden.

Die Orientierung an einer Gruppe mit besonders starken sprachbezogenen Verständnisbeschränkungen hat eine Reihe von Auswirkungen auf die Gestaltung der Texte. In der BITV 2.0 (2011) ist z.B. die Rede davon, dass "kurze Sätze mit klarer Satzgliederung" zu wählen seien. In Orientierung an Studien zur Lesefähigkeit von Hörgeschädigten (Krammer 2001; Hennies 2009) verzichten wir gänzlich auf Nebensätze. Das stellt die ÜbersetzerInnen vor besondere Herausforderungen, denn komplexe Sachverhalte können nicht ohne weiteres in einer reinen Hauptsatzstruktur wiedergegeben werden (vgl. dazu die Ausführungen im Abschnitt 4.3 "Syntaktische Ebene").

4 Ebenen von Übersetzungsproblemen

Komplexe außersprachliche Referenten in Leichter Sprache darzustellen ist nicht leicht, da die lexikalischen und syntaktischen Mittel beschränkt sind. Aus den Anwendungsbereichen unserer eigenen Studien ergeben sich zwei Arten der Komplexität der Referenten: Es kann sich einerseits um fein ausdifferenzierte physische Referenten handeln, etwa um Tätigkeiten oder Gegenstände im beruflichen (und damit Experten-)Umfeld. In solchen Fällen weisen standardsprachliche Texte häufig eine ausgeprägte lexikalische Komplexität auf. Es kann sich andererseits auch um komplexe theoretische Konstrukte handeln, wie das beispielsweise bei Rechtsgegenständen der Fall ist. Solche Referenten führen in der Darstellung häufig zu syntaktischer Komplexität.

Nachfolgend werden Übersetzungsprobleme, die beim Übersetzen in Leichte Sprache auftreten, auf unterschiedlichen Ebenen des Sprachsystems angesprochen, beginnend mit der morphologischen Ebene. Jenseits der Textebene wird eine Diskursebene angenommen: die Texte müssen im Diskurshorizont der AdressatInnen situiert werden, der für die anvisierte Leserschaft von Ausgangs- und Zieltext nicht identisch ist.

4.1 Morphologische Ebene

Ein generelles Prinzip Leichter Sprache ist die Vermeidung synthetischer zugunsten analytischer Morphologie (Maaß 2014a). Im Falle der Gehörlosen ist bekannt, dass sie Schwierigkeiten mit gebundenen Morphemen und stark flek-

tierten Formen haben (vgl. dazu Krammer 2001; Hennies 2009); es ist davon auszugehen, dass diese auch anderen Nutzergruppen Probleme bereiten. Freie Morpheme in analytischen Konstruktionen sind in ihrer Abgegrenztheit visuell leichter wahrnehmbar. Dies liegt offenbar daran, dass sie semantisch weniger komplex sind als synthetische Formen, beispielsweise des Verbs. In den gebundenen Morphemen synthetischer Formen sind nämlich naturgemäß mehrere Funktionen gebündelt: z.B. informiert uns die stark gebeugte Form *kam* mit drei Buchstaben über die grammatischen Kategorien:

- Tempus (Präteritum),
- Person (3.) und
- Numerus (Singular).

Zudem enthält sie lexikalische Informationen (Bewegungsrichtung). Die aufgezählten morphologischen Informationen sind aus der Kenntnis des regulären Flexionsparadigmas nicht ableitbar, da es sich um eine unregelmäßige Form handelt. Auch *ist gekommen* ist unregelmäßig (“ist” aus dem Paradigma von “sein” und “kommen” ebenfalls als stark gebeugtes Verb). Die Informationen verteilen sich jedoch zwischen dem finiten und dem infiniten Element. Das finite Element ist für alle Vergangenheitsformen identisch, kann also erlernt und wiedererkannt werden. Das infinite Element ist nicht nur über den Stamm, sondern auch über das reguläre Präfix als infinite Vergangenheitsform erkennbar. Entsprechend kann bis zum Vorliegen von empirischen Verständlichkeitsstudien mit AdressatInnen von Texten in Leichter Sprache davon ausgegangen werden, dass die analytische Perfektform (*ist gekommen*) der synthetischen Präteritumsform (*kam*) vorzuziehen ist.

Gemäß den existierenden Regelwerken (u.a. BITV 2.0 2011 und Netzwerk Leichte Sprache 2008) ist der Genitiv zu vermeiden. So ist die Regel auch in der Broschüre für das Bundesministerium für Arbeit und Soziales wiedergegeben:

4. Vermeiden Sie den Genitiv.
Den Genitiv erkennt man oft an dem Wort: des.
Benutzen Sie lieber die Wörter: von, von dem oder vom.
Beispiel
Schlecht: Das Haus des Lehrers.
Des Lehrers Haus.

Gut: Das Haus von dem Lehrer.
Das Haus vom Lehrer.
(Netzwerk Leichte Sprache 2013: 30)

Statt des Genitivs wird der präpositionale Dativ empfohlen. Auch hierbei handelt es sich um eine analytische Form, denn die Possessivrelation wird auf einen eigenen Informationsträger – die Präposition – verlagert und nicht mit der lexikalischen Einheit verschmolzen. Bessere Sichtbarkeit ist hier gewährleistet. Allerdings ist die Regel des Netzwerks hier zu schlicht gefasst, denn längst nicht jeder Genitiv lässt sich in einen präpositionalen Dativ umwandeln. Genitivkonstruktionen treten in unterschiedlichen Funktionen und häufig mit abstrakten Nomen auf, wie in dem bereits zitierten Beispiel aus der Gebrauchsanweisung für das KINDharmony-Hörgerät: “Das dreidimensionale Abbild erfasst selbst feinste Charakteristika Ihres Ohres [...]” (Gebrauchsanweisung KIND-Hörgeräte 2012), so dass der Eingriff in den Text häufig deutlich über ein Auflösen der Genitiv- in eine Dativkonstruktion hinausgehen muss.

Eine Übersetzung des genannten Teilsatzes mit “Das dreidimensionale Abbild erfasst selbst feinste Charakteristika **von Ihrem Ohr**” ist nicht als Leichte Sprache einzustufen, da diese Lösung gegen mehrere etablierte Leichte-Sprache-Regeln verstößt: Die Informationsdichte ist zu groß, es werden Abstrakta, Fremdwörter und Polyseme (z.B. selbst) benutzt. Darum erscheint in der Übersetzung des genannten Beispiels (s.o. Beispiel 2) auch kein präpositionaler Dativ als Periphrase der Genitivkonstruktion, sondern es waren komplexere Übersetzungsschritte nötig. Hier zeigt sich die Grenze der bisherigen Regeln, die entweder nur generisch Verbote aussprechen (BITV 2.0 2011: “1. Abkürzungen, Silbentrennung am Zeilenende, Verneinungen sowie Konjunktiv-, Passiv- und **Genitiv**-Konstruktionen sind zu vermeiden.”) oder Lösungen bieten, die nur einen kleinen Teil der tatsächlich in der Praxis auftretenden Fälle abdecken.

Ebenfalls dem Bereich der Morphologie zuzuordnen ist die Trennung von Komposita in ihre Einzelexeme, wie sie in den Regelwerken vorgeschrieben ist, z.B.:

5. Zusammengesetzte Substantive sind durch Bindestrich zu trennen.
(BITV 2.0 2011)

Diese Regel lässt sich durch Befunde der Verständlichkeitsforschung untermauern, wonach die Zeit, die durchschnittliche LeserInnen ein Wort fixieren (Fixationszeit) mit jeder Silbe um ca. 50 Millisekunden zunimmt (Kercher 2013: 73). Geübte LeserInnen lesen nicht buchstaben-, sondern silbenweise bzw. erfassen ihnen bekannte Wörter in Gänze. Eine sichtbare Trennung auf Lexembasis verringert damit die Fixationszeit und erleichtert das Verständnis (vgl. "Erbrecht" versus "Erb-recht").

Die Setzung von Bindestrichen im Wort, die nicht den Regeln der deutschen Orthographie entsprechen, ist jedoch problematisch. Einerseits übt man die LeserInnen so auf unkorrekte Schreibungen von Wörtern ein. Freilich wird nicht bei jeder/m LeserIn eines Textes in Leichter Sprache eine steile Lernkurve zu initiieren sein, aber ein wenig ausgeprägtes Lesevermögen sollte nicht Anlass zu einem sorglosen Umgang mit den sprachlichen Konventionen sein. Zwar sollte das Verstehen gefördert, es sollten aber auch Lernanreize gesetzt werden. Lösungen, die im Standarddeutsch nicht zur korrekten Orthographie und Grammatik zählen, sollten für Leichte Sprache tabu sein. Hinzu kommt, dass der unkorrekte Bindestrich das Verstehen auch beeinträchtigen kann, weil er nicht lexikalisierte Lesarten salient macht. Das folgende Beispiel ist dem Nachrichtenportal nachrichtenleicht.de entnommen, einem Angebot des Deutschlandfunks unter Mitarbeit der Studierenden der Fachhochschule Köln:

6. Am 8. April hatte sie [Margaret Thatcher] einen Schlag-Anfall. Daran ist sie gestorben. (Deutschlandfunk 2014, 12.04.2013).

Die Schreibung "Schlag-Anfall" suggeriert eine andere, nicht metaphorische Lesart.

Die Hildesheimer Forscherinnen Ursula Bredel und Christiane Maaß schlagen aus diesen Gründen vor, statt dem Bindestrich auf halber Höhe einen Mediopunkt (·) zu setzen und das Wort in Kleinschreibung fortzusetzen (Maaß 2014b). Der Mediopunkt gestattet der/m LeserIn – ebenso wie der Bindestrich – die optische Fokussierung auf einen Teil eines Kompositums. Er signalisiert jedoch seine wahre Funktion als Hilfsmittel zur Erfassung der

Lexemgrenzen. Dadurch, dass er im System der deutschen Orthographie bislang nicht besetzt ist, steht er einem korrekten Orthographieerwerb nicht entgegen, da keine falschen Schreibungen eingeübt werden. Statt "Schlag-Anfall" stünde dann "Schlag-anfall".

4.2 Semantisch-lexikalische Ebene

Auf semantisch-lexikalischer Ebene raten die genannten Leichte-Sprache-Regelwerke grundsätzlich zu einer Reduktion auf den Basiswortschatz, zur Vermeidung von Synonymen und Fachsprache, außerdem ergeht ein Metaphernverbot.

Die Reduktion auf den Basiswortschatz und Vermeidung von Fachsprache finden sich in den Regeln des Netzwerks Leichte Sprache in den folgenden Forderungen:

7. Benutzen Sie Wörter, die etwas genau beschreiben.

Beispiel

Schlecht: öffentlicher Nahverkehr

Gut: Bus und Bahn

(Netzwerk Leichte Sprache 2013: 23)

8. Benutzen Sie bekannte Wörter.

Verzichten Sie auf Fach-Wörter und Fremd-Wörter.

(Netzwerk Leichte Sprache 2013: 24)

Beide Regeln haben in etwa denselben Inhalt. "Wörter, die etwas genau beschreiben" ist keine problemlos umsetzbare Regel, sondern ausgesprochen vage formuliert. Aus dem Beispiel ist dann jedoch ersichtlich, dass es den Autoren des Regelwerks wohl um die Vermeidung administrativer als ungenau empfundener Sprache geht. Allerdings ist dies durchaus nicht der Fall: "Öffentlicher Nahverkehr" oder auch "öffentlicher Personennahverkehr" ist ein administrativer Terminus mit einem genau umgrenzten Referenten. In § 8 des Personenbeförderungsgesetzes (PBefG) wird dieser Terminus definiert:

9. Öffentlicher Personennahverkehr im Sinne dieses Gesetzes ist die allgemein zugängliche Beförderung von Personen mit Straßenbahnen, Obussen und Kraftfahrzeugen im Linienverkehr, die überwiegend dazu bestimmt sind, die Verkehrsnachfrage im Stadt-, Vorort- oder Regionalverkehr zu befriedigen. Das ist im Zweifel der Fall, wenn in der Mehrzahl der Beförderungsfälle eines Verkehrsmittels die gesamte Reiseweite 50 Kilometer oder die gesamte Reisezeit eine Stunde nicht übersteigt. (Bundesministerium der Justiz 1990: § 8)

Der Terminus ist folglich ausgesprochen genau – viel genauer als die vorgeschlagene Alternative “Bus und Bahn”. Er entstammt jedoch der administrativen Fachsprache und ist ohne Kenntnis des fachlichen Diskurses nicht problemlos verständlich. Das Beispiel zur Regel “Benutzen Sie Wörter, die etwas genau beschreiben” illustriert folglich eher die nachfolgende Regel “Verzichten Sie auf Fach-Wörter und Fremd-Wörter”, was die mangelnde (sprach-)wissenschaftliche Fundierung der Netzwerk-Regeln belegt, die sich auch an anderen Stellen in vergleichbarer Weise findet.

Zum Synonymieverbot schreiben die Netzwerk-Leichte-Sprache-Regeln das folgende Procedere vor:

10. Benutzen Sie immer die gleichen Wörter für die gleichen Dinge.
(Netzwerk Leichte Sprache 2013: 25)

Variation auf der lexikalischen Ebene soll in Leichter Sprache folglich vermieden werden, gleiche Referenten in der außersprachlichen Welt werden nach Möglichkeit immer mit den gleichen Lexemen bezeichnet, das stilistische Gebot der Variatio ist ausgesetzt. Auch Paraphrasen von bestimmten “schweren” Wörtern sollten stets wiederholt werden. Damit rückt Leichte Sprache in die Nähe gelenkter Sprachen, die Standardisierungsvorgaben bezüglich der Formulierungen machen.

Das Metaphernverbot formuliert das Netzwerk Leichte Sprache so:

11. Vermeiden Sie Rede-Wendungen und bildliche Sprache.
Viele Menschen verstehen das falsch.
Sie verstehen diese Sprache wörtlich.

Zum Beispiel:

Das Wort Raben-Eltern ist bildliche Sprache.

Raben-Eltern sind nicht die Eltern von Raben-Küken.

(Netzwerk Leichte Sprache 2013: 33)

Dieses Verbot kann so grundsätzlich nicht aufrechterhalten werden. Spätestens seit Lakoff und Johnson (1980) wissen wir um den grundlegenden und prägenden Charakter von Metaphern, die wir häufig unbewusst einsetzen und ohne die viele Gegenstände nicht ausgedrückt werden können. Das angeführte Beispiel, die "Rabeneltern", ist freilich der Fall einer vermeidbaren Metapher, die auch als Stilmittel eines expressiven Stils eingesetzt wird, der ohnehin wenig Leichte-Sprache-tauglich wäre. In der Praxis liegt der Fall meist nicht so klar. In Leichte-Sprache-Texten finden sich viele Metaphern und häufig handelt es sich dabei um akzeptable Verwendungen. Auch die Broschüre des Netzwerks Leichte Sprache (2013) enthält Metaphern. Schon der Name "Netzwerk" selbst ist eine Metapher, ebenso die Rede von der "Barriere-Freiheit im Internet", denn die Verwendung des "Barriere"-Begriffs für die Kommunikation stellt eine metaphorische Übertragung dar wie im Übrigen auch die Unterscheidung zwischen "schwerer" vs. "leichter" Sprache, die als Konzept jedoch unmittelbar einleuchtet und auch von beeinträchtigten AdressatInnen intuitiv erfasst wird. Das entspricht den Befunden der kognitiven Metaphertheorie, die nachgewiesen hat, dass der Einsatz von Metaphern das Textverständnis gerade erleichtern und ermöglichen kann (vgl. hierzu u.a. Fauconnier/Turner 2002). Ein generisches Metaphernverbot ist also unangebracht. Vielmehr müssten unterschiedliche Vorkommens- und Verwendungsweisen von Metaphern mit Blick auf ihre Verständlichkeit untersucht werden – eines der vielen Desiderate mit Blick auf die wissenschaftliche Erforschung der Leichten Sprache.

Gänzlich unerforscht ist auch die Frage, welche Varianz im Lexikon von den AdressatInnen bewältigt werden kann. Hier sind große Unterschiede bei den verschiedenen Zielgruppen zu erwarten. Prälingual Hörgeschädigte verlassen die Schule mit einem Wortschatz von ca. 2.000 Wörtern (s.o.). Das ist für die Darstellung von fachlichen Gegenständen nicht ausreichend. Außerdem bleibt gänzlich unklar, wie die genaue Basis für einen Grundwortschatz Leichter Sprache zu ermitteln wäre. Bestehende Frequenzlisten zum deutschen

Wortschatz vom bahnbrechenden Werk Kaedings (1897/1898) bis zum Portal Wortschatz Universität Leipzig (2014) basieren auf unterschiedlichen schriftlichen Textsorten, die nicht zwangsläufig mit dem Wortschatz übereinstimmen, der einem prälingual Gehörlosen in der Schule vermittelt wird. Es dürfte schwerfallen, hier eine exakte Grundlage für einen allgemein verständlichen Grundwortschatz zu finden. Eine erste Studie zur Verwendbarkeit von Wortfrequenzlisten für die Evaluation von Texten in Leichter Sprache hat Beckers (2014) im Rahmen ihrer Masterarbeit unternommen; sie zieht diesbezüglich ein verhaltenes Fazit.

4.3 Syntaktische Ebene

Komplexe syntaktische Strukturen sind meist Ausdruck komplexer theoretischer Referenten in der außersprachlichen Welt. Es stellt eine Herausforderung dar, solche Gegenstände in reinen Hauptsatzkonstruktionen zu versprachlichen, wenn gleichzeitig Nominalisierungen vermieden werden müssen. Formulierungen im Nominalstil können in verbalere Strukturen überführt werden. Sie weisen dann jedoch zumeist hypotaktische Konstruktionen bzw. Satzgefüge auf. Betrachten wir ein Beispiel der bereits zitierten Gebrauchsanweisung:

12. Wir haben Ihnen die Handhabung Ihrer Hörgeräte bereits umfassend erläutert. (Gebrauchsanweisung KIND-Hörgeräte 2012)

Zum besseren Verständnis kann diese Konstruktion in eine Hypotaxe überführt werden:

13. Wir haben Ihnen bereits umfassend erläutert, *wie Ihre Hörgeräte funktionieren.*

Diese Konstruktion verstößt jedoch gegen die Regel, wonach Satzgefüge generell in Hauptsätze mit nur einer Aussage zu überführen sind. Entsprechend müssen für eine Umsetzung in Leichte Sprache Lösungen gefunden werden, die von stilistisch unmarkiertem Deutsch weit entfernt sind. Im Projekt wurde der Satz so übersetzt:

14. Die Mitarbeiter von KIND haben Ihnen die Hör-geräte erklärt:
So müssen Sie die Hör-geräte benutzen.
So funktionieren die Hör-geräte.

Für unterschiedliche Typen von Satzgefügen (Bedingungsgefüge, konsekutive, kausale, temporale Verknüpfungen etc.) exemplarische Lösungen zu finden und festzuhalten, um Muster für unterschiedliche argumentative Erfordernisse von Texten zur Hand zu haben, ist ein Desiderat, das aktuell von der Hildesheimer Forschungsstelle Leichte Sprache bearbeitet wird.

4.4 Textuelle Ebene

Texte in Leichter Sprache sind häufig multikodal (Rink 2014), d.h. sie enthalten Bildmaterial, das in vermeintlich verständnisstützender, de facto jedoch häufig lediglich in rein illustrativer Weise eingesetzt wird. Über den Unterschied zwischen diesen beiden Verwendungsweisen gehen wir weiter unten ein, wenn wir auf die Diskursebene zu sprechen kommen.

Beim Übersetzen in Leichte Sprache beschränken sich die Eingriffe der ÜbersetzerInnen nicht auf die Lexem- und Satzebene. Standardsprachliche (Ausgangs-)Texte weisen häufig keine sehr gute Informationsgliederung auf, so dass auch auf Textebene strukturierend eingegriffen werden muss, um leichter verständliche Texte zu erstellen. Die BITV-2.0-Regeln zu Leichter Sprache fordern ein, dass zentrale Informationen nach oben in den Text geholt werden sollten:

15. Wichtige Inhalte sind voranzustellen.

Durch das Paraphrasieren und Erläutern von Sachverhalten haben Leichte-Sprache-Texte die Tendenz, länger zu werden als der Ausgangstext. Ungeübten LeserInnen einen längeren Text vorzulegen als geübten ist jedoch wenig ideal. Über die Strukturierung der Information auf Textebene kann hier zumindest ein Ausgleich erreicht werden. Alternativ werden Informationsstränge entfernt oder in separate Texte ausgelagert. Diese letztgenannte Möglichkeit bietet sich insbesondere im Internet mit seiner Hypertext-Struktur an.

Ein wichtiges Problem, das in den bestehenden Regelwerken nicht angesprochen wird, ist, wie LeserInnen mit beeinträchtigter Lesekompetenz die Kohärenz von Texten deutlich gemacht werden kann. Wie schon erwähnt, bleibt die Komplexität des Gegenstandes auch im Zieltext in Leichter Sprache erhalten, es stehen jedoch weniger sprachliche Mittel zur Verfügung. Vor diesem Hintergrund stellen insbesondere die Einschränkungen bei den kohäsiven Mitteln eine Herausforderung dar. So ist nicht die ganze Vielfalt der Konnektoren des Deutschen nutzbar, sofern diese Konnektoren in Nebensatzkonstruktionen eingebunden sind. Da die Leichte Sprache, wie wir bereits ausführten, auf einer reinen Hauptsatzstruktur basiert, dürfen Satzgefüge aber nicht vorkommen. Die vorgeschlagene Lösung des Netzwerks Leichte Sprache, nebenordnende Konjunktionen wie “wenn” oder “weil” am Satzanfang zu verwenden (Netzwerk Leichte Sprache 2013: 44ff.), ist nicht akzeptabel, da sie ungrammatische Lösungen produziert. Das ist für eine monomedial schriftliche Varietät wie die Leichte Sprache, die sich am Standarddeutschen orientiert und die für die LeserInnen auch Orientierung bieten soll, nicht hinnehmbar. Syntaktische Komplexität muss mit syntaktischen und textuellen Mitteln reduziert werden; rein typographische Lösungen sind dagegen nur Scheinlösungen. Hier die Regel des Netzwerks Leichte Sprache, die wir als unannehmbar ansehen, insbesondere für “wenn” und “weil”:

16. Am Anfang vom Satz dürfen auch diese Wörter stehen:

- Oder
- Wenn
- Weil
- Und
- Aber

(Netzwerk Leichte Sprache 2013: 46)

Interessant ist die Lage im Bereich der Anaphorik/Textdeixis: Pronominale Anaphorik ist nicht problemlos verstehbar, weshalb sie in Leichte-Sprache-Texten, je nach Qualität der Übersetzungen, mehr oder weniger konsequent vermieden und durch identische nominale Wiederaufnahmen ersetzt wird. Die in Leichter Sprache verfassten Regeln des Netzwerks Leichte Sprache enthalten beispielsweise noch pronominale Wiederaufnahmen:

17. Vermeiden Sie Rede-Wendungen und bildliche Sprache.
Viele Menschen verstehen das falsch.
Sie verstehen diese Sprache wörtlich.
(Netzwerk Leichte Sprache 2013: 33)

In Beispiel 17 zeigt sich die Ambiguität von “Sie”, das im ersten Satz zur Adressierung der LeserInnen benutzt wird und im dritten Satz zur pronominalen Wiederaufnahme von “viele Menschen”. Leichter wäre hier eine identische Wiederaufnahme; gleiches gilt für “das” im zweiten Satz:

18. Vermeiden Sie Rede-wendungen.
Vermeiden Sie bildliche Sprache.
Viele Menschen verstehen bildliche Sprache wörtlich.
Darum verstehen diese Menschen bildliche Sprache falsch.

Deiktische Verwendungen der Pronomen sind dagegen akzeptabel:

19. Sie werden als Zeuge geladen.
Das bedeutet:
Sie bekommen einen Brief vom Gericht.
(aus Material des Niedersächsischen Justizministeriums)

“Das” inkapsuliert hier die nachfolgende Aussage “Sie bekommen einen Brief vom Gericht”. Pronomina in deiktischer Verwendung sind stets Teil textdeiktischer Wendungen, die neben dem pronominalen Deiktikon weitere semantische Informationen enthalten (zur textdeiktischen Verwendung deiktischer Pronomen vgl. Maaß 2010). Im vorliegenden Beispiel wird durch das flektierte Verb “bedeutet” eine Erläuterung angekündigt, das deiktische Pronomen und der Doppelpunkt geben eine Suchanweisung nebst Richtungsangabe vor. Pronomina in textdeiktischen Wendungen bieten den LeserInnen also Hinweise zu ihrer Auflösung, während pronominale Anaphern über den Antezedenten aufgelöst werden müssen, der zunächst ausschließlich über seine grammatischen Eigenschaften identifiziert werden muss.

4.5 Diskursebene

Jede Form von Paraphrase ist ein Eingriff auf der Diskursebene: Der/die ÜbersetzerIn entscheidet, dass die AdressatInnen den Diskurs möglicherweise nicht genügend beherrschen, um einen Terminus zu verstehen bzw. sein Nichtverstehen zu kompensieren. Der gemeinsame Wissensraum zwischen den Kommunikationspartnern mit Bezug auf die im Text verhandelten Gegenstände, also der Common Ground, ist dann nicht ausreichend groß. Das macht Erläuterungen nötig, um Verständnis herzustellen. Im folgenden Beispiel werden Termini durch Erläuterungen ersetzt:

20.

| Original | Übersetzung |
|---|---|
| Der Fachdienst führt Eingangs-, Förder- und Verlaufsdiagnostik durch. | Der Fach-dienst schreibt Ihre Probleme vor der Ausbildung auf. Dann schreibt der Fach-dienst Ihre Verbesserungen in der Ausbildung auf. Mit der Hilfe vom Fach-dienst lösen Sie Ihre Probleme in Zukunft alleine. |

(Landesbildungszentrum für Hörgeschädigte, Bereich "Berufliche Rehabilitation")

Um eine Orientierung der Leserschaft jenseits der Texte in Leichter Sprache zu ermöglichen, bleiben zentrale Termini im übersetzten Text häufig stehen und werden durch eine Paraphrase ergänzt, so im folgenden Beispiel, das ebenfalls aus einer Übersetzung der Forschungsstelle Leichte Sprache für das Landesbildungszentrum für Hörgeschädigte Hildesheim (LBZH o.J.) stammt. Es zeigt eine verständnissichernde Grafik zum Terminus "Bügelmaschine", die im Fließtext erscheint, nebst erläuternder Paraphrase. Die Grafik öffnet sich durch einen On-Mouse-Over-Befehl, so dass Grafik und Paraphrase den Textfluss nicht stören.

21.

(Landesbildungszentrum für Hörgeschädigte, Bereich "Berufliche Re-



Das ist eine Bügel-maschine.

Bügel-maschinen machen Kleidung glatt.

habilitation")

Texte in Leichter Sprache sind häufig mit Bildmaterial multikodal aufbereitet (Rink 2014). Diese Forderung findet sich auch in den Regelwerken:

22. Es sind aussagekräftige Symbole und Bilder zu verwenden. (BITV 2.0 2011)

23. Benutzen Sie Bilder. Bilder helfen Texte zu verstehen. Die Bilder müssen zum Text passen. (Netzwerk Leichte Sprache 2013: 67)

Das Netzwerk Leichte Sprache benennt hier die Funktion der Bilder: Sie dienen der Verständnissicherung. Das Bildmaterial kann also zur Absicherung des Verständnisses bei schwierigen Sachverhalten eingesetzt werden. In Beispiel 21 wird, wie bereits ausgeführt, der Terminus "Bügel-maschine" mittels eingefügtem und beschrifteten Foto per On-Mouse-Over-Box erklärt.

Häufig haben die Grafiken jedoch rein illustrativen Charakter. Es wird dann nicht der Sachverhalt bebildert, der einer Verständnissicherung bedarf, sondern der Sachverhalt, der sich besonders leicht illustrieren lässt. Das Potential der Bebilderung als multikodaler Ressource der Verständnissicherung wird in diesen Fällen nicht ausgeschöpft (Maaß 2014c).

Hinsichtlich der Ästhetik der Bilder in Leichte-Sprache-Texten fällt auf, dass viele dieser Texte ausgesprochen naiv und kindlich bebildert sind, obwohl sie sich an ein erwachsenes Publikum richten. Diese Tatsache ist der Akzeptanz von Leichte-Sprache-Texten außerhalb bestimmter eng gezogener Adressatenkreise abträglich. Ein typisches Beispiel für die derzeitige Praxis des Einsatzes unangemessener Bilder findet sich in der Broschüre “Wie man wählt: Die Bundestagswahl” in Leichter Sprache, die der Niedersächsische Behindertenbeauftragte vor der Wahl im Herbst 2013 in der Presse vorgestellt hat:

24. Vielleicht sind Sie am Wahltag nicht zu Hause.
Oder Sie können nicht zum Wahllokal kommen.
Dann können Sie vorher per Post oder im Wahlamt wählen.
Das geht bis zum Freitag vor dem Wahltag.
Zum Beispiel bei Krankheit oder einer wichtigen Dienstreise.



(Behindertenbeauftragter Niedersachsen o.J.)

Hier fällt auf, dass der Text nicht besonders leicht ist. Er enthält Komposita wie “Wahltag”, “Wahllokal” oder “Dienstreise”, die – entgegen den Regeln für Leichte Sprache – ohne visuelle Trennung abgedruckt sind, sowie eine lateinische Präposition (“per”). Das Bild ist im Kontrast dazu ausgesprochen naiv gehalten. Es visualisiert einen wenig problematischen Aspekt der Aussage

(“Krankheit”), während andere vermittelte Konzepte, wie “Dienstreise”, möglicherweise eher erklärungsbedürftig gewesen wären. Die Semiotisierung von Krankheit über das Mundthermometer entspricht wiederum nicht mehr unserer lebensweltlichen Wahrnehmung, sondern steht intertextuell in einer Reihe älterer Darstellungen von “Krankheit”, setzt also wiederum eine Rezeptionserfahrung mit gedruckten Texten voraus.

Derartige Illustrationen signalisieren Asymmetrie in der Kommunikation und führen zu Akzeptanzproblemen der Texte in Leichter Sprache. Entsprechend finden sich zunehmend in Übersetzungen in Leichte Sprache auch Fotos oder abstrakte Piktogramme als ikonische Ressourcen.

Auf den vorangegangenen Seiten wurden wichtige Regeln des Übersetzens in Leichte Sprache dargestellt und auf sprachwissenschaftlicher Grundlage problematisiert. Das folgende Kapitel widmet sich den vorhandenen Hilfsmitteln, die ÜbersetzerInnen beim Übersetzen in Leichte Sprache zur Verfügung stehen bzw. an deren Auf- bzw. Ausbau derzeit gearbeitet wird.

5 Übersetzerische Hilfsmittel

Wie bereits einleitend dargestellt, handelt es sich beim Großteil der Leichte-Sprache-Texte um Übersetzungen. Im Zusammenhang mit dem vom BGG gesetzten Zeitrahmen (der alle Internetseiten des Bundes bis zum 22. März 2014 [!] in Leichter Sprache einfordert) ist es notwendig, den Übersetzungsprozess effizient zu gestalten. Zur Effizienzsteigerung können übersetzerische Hilfsmittel eingesetzt werden, wie sie aus der Fachkommunikation bekannt sind. Dazu zählen als konzeptionelle Spielarten die Wörterbücher und Thesauri und als technische Varianten die Terminologiemanagement-Systeme und die Übersetzungsspeicher. Alle erwähnten Hilfsmittel können zur Kontrolle und Vereinheitlichung der sprachlichen Merkmale und damit zur konkreten Umsetzung einiger Hauptanforderungen an Leichte Sprache beitragen. Um diesen Zweck tatsächlich zu erfüllen, bedürfen sie jedoch der Anpassung an die Besonderheiten von Leichter Sprache, wie die nachfolgenden Ausführungen zeigen werden.

5.1 Wörterbücher und Thesauri

Der aktuelle Bestand an übersetzerischen Hilfsmitteln ist für die Übersetzung in Leichte Sprache nur begrenzt einsetzbar. Dies zeigt sich an zwei verbreiteten Nachschlagewerken: Das *Wörterbuch Leichte Sprache* (Bundesvereinigung Lebenshilfe 2013) erklärt bestimmte Wörter, auch indem es sie bildlich darstellt. Somit ist es eher ein Sach- denn ein Sprachwörterbuch. Schwerwiegender wirkt sich auf die (Nicht-)Eignung für Leichte-Sprache-ÜbersetzerInnen jedoch aus, dass die Zahl der Einträge mit 80 (Stand 30.05.2014) als sehr klein angesehen werden muss. Die Mehrzahl der Einträge lässt sich zudem den Kategorien "Inklusion/Behindertenrecht", "politische Institutionen" und "Informationstechnologie" zuordnen. Einen weitaus größeren Ausschnitt der Wirklichkeit bildet demgegenüber das als Wiki realisierte *Hurraki Wörterbuch Leichte Sprache* (o.J.) ab. Da an diesem jedoch – dem Open-Source-Gedanken folgend, jede/r beliebig mitwirken kann, muss die Eintragsauswahl auf dem derzeitigen Stand als beliebig eingestuft werden. Aus übersetzerischer Sicht bemerkenswert ist auch hier die Art der Einträge, die einem Sachwörterbuch oder Schülerlexikon ähnlich sind. In kaum einem Fall wird ein leichtes Synonym für einen Eintrag angegeben. Die Regel sind Begriffserklärungen, deren sprachliche Gestaltung die Regeln Leichter Sprache mehr oder weniger gut umsetzt.

Mithin ist für das Übersetzen in Leichte Sprache das derzeit wichtigste Hilfsmittel ein Thesaurus bzw. Synonymwörterbuch des Deutschen. Explorative Studien unserer Forschungsgruppe haben zudem ergeben, dass der Wortschatz der Leichten Sprache nicht mit denjenigen vermeintlich "leichten" Wörtern korreliert, die statistisch durch ihre große Häufigkeit auffallen (zum Zusammenhang zwischen Worthäufigkeit und Lesefähigkeit s. bereits die frühe Studie von Palmer und West 1937). Im Sinne einer breiten Abdeckung von Lebensbereichen und Fachgebieten erscheinen demnach zwei Aspekte notwendig: Erstens muss ermittelt werden, welche Wörter für Menschen mit Leseschwierigkeiten tatsächlich vergleichsweise einfach zu verstehen sind. Diese könnten dann einen – in der Lese- und Kognitionsforschung begründeten – Kernwortschatz der Leichten Sprache bilden. Zweitens bedarf es für das Übersetzen selbst Paraphrasierungsvorschläge, die auf den Terminologien unterschiedlichster fachlicher und lebensweltlicher Kontexte aufsetzen.

Den Möglichkeiten, wie die notwendigen Thesaurus- und Paraphrasierungsfunktionen mit technischen Hilfsmitteln unterstützt werden können, widmen sich die beiden nachfolgenden Abschnitte.

5.2 Terminologiemanagement-Systeme

Die Bedeutung von Terminologie für Übersetzungen in Leichte Sprache ist im vorangegangenen Abschnitt bereits angeklungen: Zumindest potenziell besteht die Notwendigkeit, Sachverhalte aus allen denkbaren Kontexten in Leichter Sprache darzustellen. Dies reicht, um einige besonders bedeutende zu nennen, von justiziellen Zusammenhängen bis zur Berufsinformation und -ausbildung. Beide zeichnen sich durch eine stark differenzierte Terminologie aus, der eine hohe Abstraktheit bzw. ein hoher (und nicht ohne weiteres reduzierbarer) Detaillierungsgrad der beschriebenen Sachverhalte gegenübersteht.

Die bekannten Vorteile von Terminologiemanagement-Systemen können hier auch für Übersetzungen in Leichte Sprache genutzt werden. Bezeichnungen im Ausgangstext, die bereits übersetzt wurden, werden dem/der ÜbersetzerIn während der Arbeit angezeigt und können dann mit geringem Zeitaufwand für den Zieltext übernommen werden.

Um den Besonderheiten der Leichten Sprache Rechnung zu tragen, müssen jedoch beim Anlegen der Terminologie und bei der Nutzung der angelegten Einträge einige Besonderheiten beachtet werden. Beim Anlegen von Terminologie, also auf der strategischen Ebene, geht es darum, Synonyme zu erkennen und – wie in der Terminologiearbeit üblich – in einem gemeinsamen Eintrag als “Terminus”/“Vorzugsbenennung” oder als unerlaubte Benennung zu kennzeichnen. Für jeden Terminus, der nicht zum Kernwortschatz zählt, ist dann neben der möglicherweise vom Standard abweichenden Leichte-Sprache-Schreibweise (s. Abschnitt 3.1) zusätzlich eine Paraphrase zu hinterlegen. Einen entsprechend angepassten terminologischen Eintrag zeigt die nachfolgende Abbildung 1.¹

.....
¹ Dass das Flaggensymbol die Sprache “Usbekisch” anzeigt, deutet einen Workaround im verwendeten Terminologiemanagement-System an. Da dieses für Varietäten einer Sprache im Arbeitsmodus keine Übersetzungen ausgibt, wichen wir auf eine von uns nicht genutzte Sprache mit lateinischem Alphabet aus.

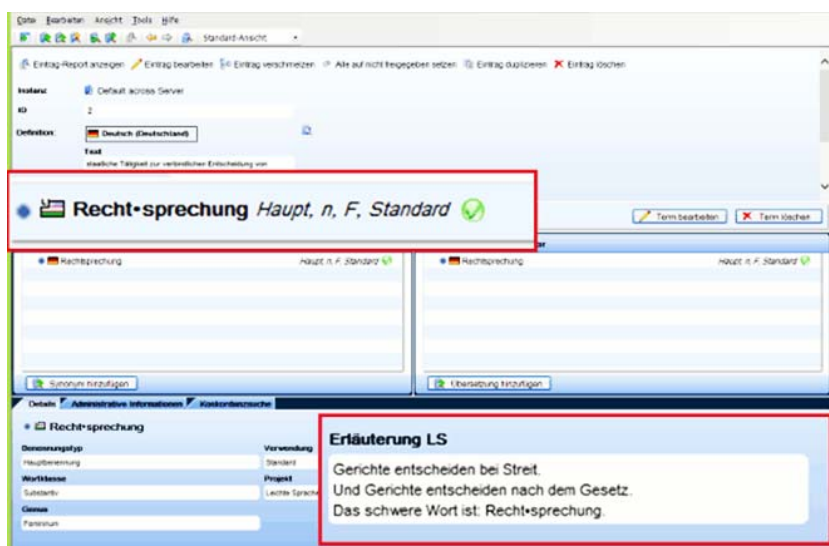


Abb. 1: Terminologischer Eintrag für die Leichte Sprache mit Nicht-Standard-Schreibweise und erläuternder Paraphrase

Die Paraphrasen sind dabei diejenigen Formen des Terminus, die in Texten verwendet werden sollen. Das heißt, sie stellen die eigentliche Leichte-Sprache-Übersetzung eines Begriffs bereit. Bei Begriffen aus dem Kernwortschatz wäre das entsprechende Feld leer.

Aus der gerade beschriebenen Spezifik der Termstruktur folgt eine spezifische Art der Arbeit mit dieser. Beim Anlegen eines Terms muss demnach keine Übersetzung, sondern eine Paraphrase gefunden und in Leichter Sprache verfasst werden. ÜbersetzerInnen in Leichte Sprache müssen entsprechend wissen, dass die Übersetzung erst durch das Einfügen der Paraphrase – und nicht etwa durch das Ändern der Schreibweise – vollständig erfolgt ist.

Mehrmaliges Verwenden derselben Paraphrasen für einen Terminus reduziert nicht nur den Übersetzungsaufwand, sondern befriedigt auch die Forderung nach Bezeichnungskonsistenz (Netzwerk Leichte Sprache 2013: 5). Gleichzeitig wird deutlich, dass Leichte Sprache sich nicht auf einen kleinen Kernwortschatz beschränken lässt. Vielmehr muss dieser durch gezielten Einsatz sprachlicher Mittel themenbezogen erweitert werden.

Die soeben erwähnten sprachlichen Mittel rekrutieren sich aus allen Ebenen des Sprachsystems. Entsprechend kompliziert ist es, geeignete Leichte-Sprache-Lösungen für einzelne Übersetzungsprobleme zu finden. Inwiefern Übersetzungsspeicher eingesetzt werden können, um Leichte-Sprache-Texte nicht nur effizienter, sondern auch qualitativ besser zu erstellen, wird im Folgeabschnitt diskutiert.

5.3 Übersetzungsspeicher

Neben dem Terminologiemanagement-System ist der Übersetzungsspeicher (ÜS) die zweite wichtige Komponente der computergestützten Übersetzung. Vom Prinzip her handelt es sich dabei um ein computerbasiertes Archiv, in dem zu jedem Satz die zugehörige Übersetzung gespeichert ist. Arbeitet der/die ÜbersetzerIn an der Übersetzung eines Satzes, sucht das System zeitgleich nach identischen oder ähnlichen Texteinheiten im Ausgangstext, zu denen eine mögliche Übersetzungslösung gespeichert ist. Ein so genannter Match-Wert gibt dabei den Grad der Übereinstimmung zweier Übersetzungseinheiten in Form einer Prozentangabe an (vgl. Ottmann 2004: 72).

In der Literatur findet sich die Angabe, dass bei Matches mit weniger als 70% Übereinstimmung die Bearbeitung oft aufwändiger ist als eine Neuübersetzung (vgl. Ottmann 2004: 23). Eine Anzeige solcher Matches hat bei der Übersetzung zwischen Standardvarietäten demzufolge keinen effizienzsteigernden Wert und kommt als konsistenzsicherndes Mittel nicht zum Einsatz. Das gilt für Texte in Leichter Sprache nicht in gleicher Weise. Da Texte in Leichter Sprache eine abweichende, von ÜbersetzerInnen teilweise schwierig zu "findende" syntaktische Umsetzung erfordern, könnte eine Muster-Paraphrase mit einem Wert von weit unter 70% durchaus hilfreich sein. Im Übersetzungsprozess kann sie als Modell für eine geeignete Leichte-Sprache-Lösung dienen. Auf der Textebene wiederum trägt die Wiederverwendung für einen nur ähnlichen Sachverhalt zur Konsistenz bei.

Manche kommerziell verfügbaren Systeme sind dieser Nutzungsweise jedoch nicht zuträglich: Zwar kann der/die ÜbersetzerIn den Ähnlichkeitswert selbst regeln, bis zu dem gespeicherte Sätze als "Übersetzungen" angeboten werden. Einige Anbieter setzen hier jedoch systemseitig die Schwelle auf 50% Ähnlichkeit oder mehr (vgl. Massion 2005: 284ff.). Daher sollte auf einen

möglichst niedrigen systemseitigen Schwellenwert geachtet werden, wenn eine Übersetzungsumgebung für Leichte Sprache ausgewählt wird.

Eine weitere Hürde besteht in der üblichen satz- oder phrasenweisen Zuordnung von Ausgangs- und Zieltext im ÜS. Da die Sätze in Leichter Sprache gemäß den Regeln nur einen Sachverhalt umfassen dürfen (vgl. Netzwerk Leichte Sprache 2013: 17), standardsprachliche Satzgebilde als Übersetzungseinheiten zwischen den maschinenlesbaren Zeichen “Leerzeichen” und “Punkt” jedoch häufig mehrere Sachverhalte wiedergeben, lässt sich kaum eine Leichte-Sprache-Übersetzung ad hoc in den Übersetzungsspeicher überführen. Stattdessen müssen Matches aufwändig nachbearbeitet werden, um einzelnen standardsprachlichen Sätzen die i.d.R. mehrerlei Entsprechungen in Leichter Sprache zuzuordnen. Abbildung 2 illustriert den damit verbundenen Aufwand:

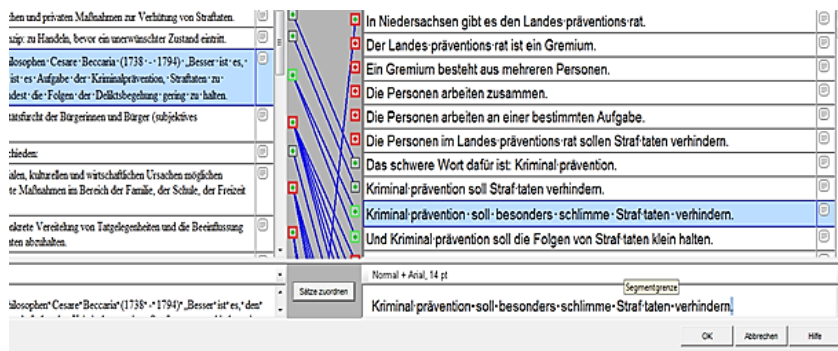


Abb. 2: Manuelle Zuordnung von Übersetzungseinheiten im Übersetzungsspeicher bei der Übersetzungsrichtung Standarddeutsch (links) – Leichte Sprache (rechts). Die sich kreuzenden Verbindungslinien machen deutlich, dass eine Satz-für-Satz-Zuordnung aufgrund veränderter Makrostruktur und vereinfachten Satzbaus in der Regel nicht möglich ist.

Konnten Besonderheiten auf der Syntax- und Satzebene noch mit einigen Tricks und erheblichem Aufwand in die Arbeit mit dem ÜS integriert werden, so stellt sich dies auf der Text- und Diskursebene grundlegend anders dar. Eine Vereinfachungsstrategie bei der Übersetzung in Leichte Sprache besteht darin, wichtige Aussagen sehr weit vorn im Text zu platzieren. Dies kann zu weitgehenden Umstellungen der Satzreihenfolge führen. Abbildung 2 illustriert auch

dies durch die Verbindungslinien zwischen Ausgangs- und Ziltextelementen, die sich überkreuzen. Da der ÜS als Werkzeug im Normalfall auf Satz- oder Absatzebene (s.o.) operiert, kann ein in Leichter Sprache häufiger Fall nicht abgedeckt werden: Es liegt zwar eine korrekte Übersetzung vor, diese steht jedoch im Text am falschen Platz.

Da Leichte Sprache aber andere Kohärenzmittel aufweist und hohe Relevanz vor allem durch ihre Position im Text gekennzeichnet wird, stellt dies für die übersetzerische Praxis ein bedeutendes Problem dar. Die Forschungsstelle Leichte Sprache der Universität Hildesheim untersucht daher die Mittel der Kohärenzbildung und deren Formalisierbarkeit. Diese Formalisierbarkeit möchten wir künftig nutzen, um ÜS mit Metadaten zu versehen, die die Textbildung oberhalb der Satzebene steuern.

5.4 Kontrolle durch Zielgruppe

Gemäß derzeitiger Praxis müssen Texte in Leichter Sprache von der Zielgruppe auf Verständlichkeit kontrolliert werden (Netzwerk Leichte Sprache 2008: 35). Durch die Einbindung der AdressatInnen soll die Verständlichkeit gewährleistet werden. Aufgrund sehr großer Textvolumina wird es jedoch künftig unmöglich sein, alle Leichte-Sprache-Texte vollumfänglich von der Zielgruppe gelesen zu lassen. Hinzu kommt, dass die Zielgruppe ohnehin nur vage definiert ist (s.a. Abschnitt 2).

Notwendig wird die Überprüfung jedes einzelnen Textes, wie sie derzeit erfolgt, jedoch vor allem aus einem Grund: Es existieren keine geprüften Qualitätsregularien für Leichte Sprache.

Die Forschungsgruppe Leichte Sprache strebt eine regelhafte Varietät an, so dass alle nach diesen Regeln übersetzten Texte als Texte der Varietät "Leichte Sprache" angesehen werden können. In einem ersten Schritt müssen hier zunächst Studien Aufschluss darüber bringen, welche Bedürfnisse die intendierten Rezipienten an Texte haben. Die Kenntnis der Bedürfnisse kann in eine Formulierung von Regeln münden, bei deren Beachtung Texte als "leicht" gelten. Auf dieser Basis können dann ÜbersetzerInnen ausgebildet werden. Auch übersetzerische Hilfsmittel bzw. computergestützte Formulierungshilfen können mit den Regeln "gefüttert" werden, so dass sich die Leichte-Sprache-Praxis derjenigen anderer professioneller Übersetzungskontexte annähert.

Eine Einbindung der Zielgruppen halten wir für ausgesprochen wichtig. Sie sollte jedoch auf der Type-Ebene erfolgen, d.h. durch Prüfung von Textbausteinen oder Mustersätzen und nicht auf der Token-Seite. Die Wiederverwendung der Types mit Hilfe von übersetzerischen Hilfsmitteln würde dann letztlich den Kreis zu einer festgefügteten Varietät mit professionell erstellten Texten schließen.

6 Fazit

Wie in diesem Beitrag ausführlich dargestellt, leistet Leichte Sprache einen wichtigen – wenn nicht den entscheidenden – Beitrag zur barrierefreien Gestaltung von Kommunikation. Im Vergleich zu dieser Bedeutung kann der Gegenstand aus sprach- und übersetzungswissenschaftlicher Sicht als fast komplett unerforscht gelten. Die Professionalisierung der Praxis setzt jedoch die wissenschaftliche Erforschung und eine auf ihr aufbauende Akademisierung voraus.

Der vorliegende Beitrag betrachtet die Leichte Sprache schwerpunktmäßig aus übersetzungswissenschaftlicher Sicht. Sprachwissenschaftlich wird sie als Varietät des Deutschen mit einem spezifischen, noch näher zu definierenden Adressatenkreis eingeordnet. Für diesen Adressatenkreis wird eine schriftliche Kommunikation angestrebt, die sich auf einen vereinfachten Wortschatz und eine vereinfachte Syntax stützt. Dabei bedarf die Qualifizierung als "einfach" ebenso einer Erforschung wie ihr Bezug zu dem – ebenfalls unterspezifizierten – Adressatenkreis. Die derzeit existierenden, aus der Praxis hergeleiteten Regeln genügen nicht wissenschaftlichen Prinzipien und können somit nicht zur Beantwortung dieser Problembereiche beitragen. Die Regeln für Leichte Sprache müssen sprach- und übersetzungswissenschaftlich untersucht und präzisiert werden.

Der vorliegende Artikel leistet hier eine Kategorisierung der auftretenden Probleme aus übersetzungswissenschaftlicher Perspektive. Diese zeigt, dass sich Leichte Sprache auf allen Ebenen des Sprachsystems wie auch auf der Ebene des Diskurses vom Standarddeutschen unterscheidet und insofern auch spezifischer Lösungen für kommunikative Aufgaben bedarf. Genannt seien hier exemplarisch die Umformung nominaler in parataktische Formulierun-

gen und die Einführung des Mediopunkts (·) als Markierung von Lexemgrenzen. Hervorgehoben werden sollte auch der Befund, dass Bebilderungen für Leichte-Sprache-Texte aufgrund ihrer verständnisfördernden Wirkung von den Regeln eingefordert werden. Der tatsächliche Gebrauch steht diesem Ziel jedoch allein schon durch den Stil der häufig ausgewählten Illustrationen entgegen. Leichte Sprache eröffnet – und erfordert – also auch Forschungsfelder jenseits des sprachlichen Codes.

Eine der Forderungen des Artikels besteht in der theoretischen Fundierung und schließlich der Vereinheitlichung des Regelwerks für Leichte Sprache. In einer solchen neu gewonnenen Qualität könnten dann Texte als Types – und nicht bloß als Tokens – der Varietät Leichte Sprache zugeordnet werden. Nicht zuletzt vor diesem Hintergrund ist es auch bedeutend, die Möglichkeiten für den Einsatz von übersetzerischen Hilfsmitteln zu klären, insbesondere in Form von Translation-/Authoring-Memory-Systemen und Termbanken. Diese ermöglichen es bereits heute für Übersetzungen zwischen Standardvarietäten, eine hohe Konsistenz der Texte zu gewährleisten. Zusätzlich steigern sie die Effizienz des Übersetzungsprozesses durch Wiederverwendung sich entsprechender Sätze oder Phrasen von Ausgangs- und Zieltext.

Hier lässt sich auch mit der Einbindung der Zielgruppen anschließen. Die derzeitige Praxis, die Gesamtheit der übersetzten Texte von einer Kontrollgruppe prüfen zu lassen, dürfte mit dem anwachsenden Textvolumen auf Dauer nicht praktikabel sein. Hinzu kommt, dass die Bewertung auf Tauglichkeit von ein oder zwei willkürlich ausgewählten oder gar erfahrenen Prüfern nicht als genereller Maßstab für Qualität und Verständlichkeit der Zieltexte erachtet werden kann. Der Einsatz computerbasierter Übersetzungs- und Texterstellungshilfsmittel kann die Zielgruppeneinbindung wesentlich erleichtern. Im Idealfall können Sätze oder Formulierungen in bestimmten Zusammenhängen einmal geprüft und dann in immer neuen Texten wiederverwendet werden. Zusammen mit wissenschaftlich fundierten Regeln für Leichte Sprache lässt sich mit ihnen künftig sicherstellen, dass der barrierefreie Zugang zu Informationen mit hohem professionellem Standard erfolgt.

Literatur und Quellen

- BECKERS, SYLVIA (2014): Grimms Märchen in Leichter Sprache. Zum Nutzen von Häufigkeitslisten für die Wortwahl Masterarbeit Universität Hildesheim (Betreuung Christiane Maaß und Christiane Zehrer).
- BEHINDERTENBEAUFTRAGTER NIEDERSACHSEN (o.J.): *Wie man wählt: Die Bundestagswahl* – http://archiv.behindertenbeauftragter-niedersachsen.de/broschueren_bblni/pics/Wahlhilfebroschuere_klein.pdf (25.02.2014).
- [BGG] (2007): *Gesetz zur Gleichstellung behinderter Menschen (Behindertengleichstellungsgesetz – BGG)*. Zuletzt geändert 19.12.2007 – <http://www.gesetze-im-internet.de/bundesrecht/bgg/gesamt.pdf> (30.08.2014).
- [BITV 2.0] (2011): *Verordnung zur Schaffung barrierefreier Informationstechnik nach dem Behindertengleichstellungsgesetz (Barrierefreie-Informationstechnik-Verordnung – BITV 2.0)*. Ausfertigung 12.09.2011 – http://www.gesetze-im-internet.de/bundesrecht/bitv_2_0/gesamt.pdf (22.09.2014).
- BUNDESMINISTERIUM DER JUSTIZ (1990): *Personenbeförderungsgesetz (PBefG)* – <http://www.gesetze-im-internet.de/pbefg/> (25.08.2014).
- BUNDESMINISTERIUM DER JUSTIZ (2013a): *Anlage 1 (zu § 3 und § 4 Absatz 1). Anforderung 3.1*. http://www.gesetze-im-internet.de/bitv_2_0/anlage_1_8.html (03.04.2014).
- BUNDESVEREINIGUNG LEBENSHILFE (2013): *Wörterbuch Leichte Sprache* – <http://www.lebenshilfe.de/de/leichte-sprache/woerterbuch/index.php> (30.05.2014).
- DEUTSCHLANDFUNK (2014, fortlaufend): *nachrichtenleicht. Der Wochen-Rückblick in einfacher Sprache* – <http://www.nachrichtenleicht.de> (25.08.2014).
- FAUCONNIER, GILLES / TURNER, MARK (2002): *The Way We Think: Conceptual Blending & the Mind's Hidden Complexities*. New York: Basic Books.
- FORNEFELD, BARBARA (2004): *Einführung in die Geistigbehindertenpädagogik*. München / Basel: Reinhardt.
- FORSCHUNGSSTELLE LEICHTE SPRACHE (2014) – <http://www.uni-hildesheim.de/leichtesprache> (22.08.2014).
- GEBRAUCHSANWEISUNG KIND-HÖRGERÄTE (2012): *Gebrauchsanweisung zum Hörgerät KindHarmony der Firma KIND*.
- GROSSE, KLAUS-DIETRICH (2003): *Das Bildungswesen für Hörbehinderte in der Bundesrepublik Deutschland: Daten und Fakten zu Realitäten und Erfordernissen*. Heidelberg: Winter.
- GROTLÜSCHEN, ANKE / RIEKMANN, WIBKE (2011): *leo. – Level-One Studie. Presseheft. Literalität von Erwachsenen auf den unteren Kompetenzniveaus* – http://blogs.epb.uni-hamburg.de/leo/files/2011/12/leo-Presseheft_15_12_2011.pdf (04.04.2014).

- GROTLÜSCHEN, ANKE / RIEKMANN, WIBKE (2012): *Funktionaler Analphabetismus in Deutschland*. Berlin: Waxmann.
- HEIMLICH, ULRICH (2009): *Lernschwierigkeiten. Sonderpädagogische Förderung im Förderschwerpunkt Lernen*. Berlin: Klinkhardt.
- HELLBUSCH, JAN ERIC / PROBIESCH, KERSTIN (2011): *Barrierefreiheit verstehen und umsetzen. Webstandards für ein zugängliches und nutzbares Internet*. Heidelberg: dpunkt.verlag.
- HENNIES, JOHANNES (2009): Lesekompetenz gehörloser und schwerhöriger SchülerInnen: Ein Beitrag zur empirischen Bildungsforschung in der Hörgeschädigtenpädagogik. Dissertation Berlin: Humboldt Universität, Manuskript der Dissertationsschrift.
- HURRAKI WÖRTERBUCH FÜR LEICHTE SPRACHE (o.J., fortlaufend) – <http://www.hurraki.de/wiki/Hauptseite> (30.05.2014).
- JAKOBSON, ROMAN (1959): "On linguistic aspects of translation." In: Brower, Reuben A. [Hrsg.] (1959): *On translation*. Cambridge: Harvard University Press, 232 – 239.
- KAEDING, FRIEDRICH WILHELM [Hrsg.] (1897/1898): *Häufigkeitswörterbuch der deutschen Sprache*. Berlin: Selbstverlag.
- KERCHER, JAN (2013): *Verstehen und Verständlichkeit von Politikersprache: Verbale Bedeutungsvermittlung zwischen Politikern und Bürgern*. Wiesbaden: Springer.
- KRAMMER, KLAUDIA (2001): *Schriftsprachkompetenz gehörloser Erwachsener*. (Veröffentlichungen des Forschungszentrums für Gebärdensprache und Hörgeschädigtenkommunikation der Universität Klagenfurt 3.) – <http://www.uni-klu.ac.at/zgh/downloads/krammer.pdf> (03.04.2014).
- LAKOFF, GEORGE / JOHNSON, MARK (1980): *Metaphors we live by*. Chicago: University of Chicago Press.
- LBZH, LANDESBILDUNGSZENTRUM FÜR HÖRGESCHÄDIGTE HILDESHEIM (o.J.) – <http://www.lbzh-hi.de> (22.07.2014).
- MAASS, CHRISTIANE (2010): *Diskursdeixis im Französischen. Eine korpusbasierte Studie zu Semantik und Pragmatik diskursdeiktischer Verweise*. Berlin: De Gruyter.
- MAASS, CHRISTIANE (2014a) "Morphologie Leichter Sprache." In: Maaß, Christiane / Rink, Isabel / Zehrer, Christiane: *Leichte Sprache, Forschungsstelle Leichte Sprache* – <http://www.uni-hildesheim.de/fb3/institute/institut-fuer-uebersetzungswissenschaftkommunikation/forschung/leichtesprache/forschung/> (12.09.2014).
- MAASS, CHRISTIANE (2014b): "Der Mediopunkt." In: Maaß, Christiane / Rink, Isabel / Zehrer, Christiane: *Leichte Sprache, Forschungsstelle Leichte Sprache* – <http://www.uni-hildesheim.de/fb3/institute/institut-fuer-uebersetzungswissenschaftkommunikation/forschung/leichtesprache/forschung/> (12.09.2014).
- MAASS, CHRISTIANE (2014c): "Einsatz von Bildern und sonstigen ikonischen Zeichen in Leichter Sprache." In: Maaß, Christiane / Rink, Isabel / Zehrer, Christiane: *Leichte Sprache, Forschungsstelle Leichte Sprache* – <http://www.uni-hildesheim.de/fb3/>

- institute/institut-fuer-uebersetzungswiss-fachkommunikation/forschung/
leichtesprache/forschung/ (12.09.2014).
- MASSION, FRANÇOIS (2005): *Translation Memory Systeme im Vergleich*. Reutlingen:
doculine.
- NETZWERK LEICHTE SPRACHE (2008): *Die Regeln für Leichte Sprache* –
<http://www.leichtesprache.org/downloads/Regeln%20fuer%20Leichte%20Sprache.pdf>
(04.04.2014).
- NETZWERK LEICHTE SPRACHE (2013): *Leichte Sprache. Ein Ratgeber. Bundesministerium
für Arbeit und Soziales* – [http://www.gemeinsam-einfach-machen.de/SharedDocs/
Downloads/DE/StdS/UN_BRK/LS_EinRatgeber.pdf?__blob=publicationFile](http://www.gemeinsam-einfach-machen.de/SharedDocs/Downloads/DE/StdS/UN_BRK/LS_EinRatgeber.pdf?__blob=publicationFile),
(25.08.2014).
- OTTMANN, ANGELIKA (2004): *Translation-Memory-Systeme. Nutzen, Risiken, erfolgrei-
che Anwendung*. Schenkenzell: GFT Verlag.
- PALMER, HAROLD / WEST, MICHAEL (1937): "Discussion: word frequency." In: *Modern
Languages* 81 (3), 136 – 138.
- RINK, ISABEL (2014): "Multikodalität von Leichte-Sprache-Texten." In: Maaß, Christia-
ne / Rink, Isabel / Zehrer, Christiane: *Leichte Sprache, Forschungsstelle Leichte Spra-
che* – [http://www.uni-hildesheim.de/fb3/institute/institut-fuer-uebersetzungswiss-
fachkommunikation/forschung/leichtesprache/forschung/](http://www.uni-hildesheim.de/fb3/institute/institut-fuer-uebersetzungswiss-fachkommunikation/forschung/leichtesprache/forschung/) (12.09.2014).
- Wortschatz Universität Leipzig* (2014) – <http://wortschatz.uni-leipzig.de/> (21.08.2014).

